

Die historischen Bewässerungsanlagen in der Gemeinde Happurg

Ina Schönwald

Eine alte Kulturtechnik der Hersbrucker Alb droht in Vergessenheit zu geraten. Ihre baulichen Überreste verschwinden mehr und mehr aus unserer heimatlichen Kulturlandschaft. Die Täler der Pegnitzzuflüsse um Hersbruck und der Pegnitz selbst waren spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Stauwehre zur Bewässerung der anliegenden Wiesen gegliedert. Die Gesuche zur Errichtung solcher Bewässerungsanlagen oder Stauwehre – auch „Geschwölle“ genannt – häufen sich seit ca. 1860 in den Akten des Landgerichts und späteren Bezirksamtes Hersbruck. Sie können heute im Staatsarchiv Nürnberg eingesehen werden.

Nicht nur Bauern und die kleinbäuerlichen Köbler, auch Nebenerwerbslandwirte wie Gastwirte, Bäcker, Hopfenhändler und

sogar der Besitzer des Reichenschwander Schlossgutes, der Nürnberger Jurist Christian Heinrich Ludwig Thon, errichteten Stauwehre, um in den trockenen Sommermonaten ihre anliegenden Wiesen bewässern zu können.

Die Bewässerungswehre erstreckten sich über das Pegnitztal, im weiteren Bereich um die Stadt Hersbruck zwischen Alfalter und Reichenschwand, vor allem aber auch auf das Gebiet ihrer Bachzuflüsse: Sittenbach, Högenbach, Rohrbach, Kainsbach und Hammerbach. So bilden die historischen „Geschwölle“ ein einzigartiges kulturhistorisches Phänomen von überregionaler Bedeutung.

Beeindruckend ist auch ihre massive bauliche Beschaffenheit: Große, exakt geschlagene rechtwinklige Steinblöcke aus frosthartem Dolomitgestein, die aus den Traufhängen der Hersbrucker Alb gebrochen wurden, fügen sich zu sorgfältig gemauerten Uferbefestigungen. Sie konnten den Bachlauf verengen und durch einschiebbare Bohlen auch aufstauen. Für den Geschwöllbalken, von dem aus die Bohlen senkrecht in das Bachbett führten, wurde beiderseits des Baches an der Oberkante der Natursteinmauern eine circa 20 x 20 cm große Aussparung eingetieft. Durch ihre außerordentliche Schwere benötigten diese übereinander geschichteten Großquader kein Bindemittel, um dem Druck des Wassers stand zu halten. Ein Graben- und Kanalsystem ermöglichte die Einleitung des gestauten Wassers auf die Wiesen.

Durch den Erlass des bayerischen Wassergesetzes von 1852 erfuhr die Bewässerung einen großen Aufschwung. Die Gründung



Foto: Dr. Ina Schönwald

Abb. 1: Das zerstörte Wehr Nr. 3, die Quader liegen auf der Wiese verstreut



Abb. 2: Das zerstörte Wehr Nr. 3 vom Ufer aus gesehen

von Wassergenossenschaften war die Voraussetzung zur gemeinschaftlichen Nutzung von Gewässern durch die Landwirtschaft und ermöglichte es den Landwirten, den hohen finanziellen und personellen Aufwand zu schultern, der mit der wasser-technischen Planung und der Errichtung der Stauwerke verbunden war. Heute gelten sie auch als Zeugnis landwirtschaftlicher Selbstorganisation im 19. Jahrhundert.

Das Jahr 1859 kann als Geburtsstunde der „Geschwölle“ gelten: Ein überaus trockener Sommer, der auf ein Niederschlag-armes Frühjahr gefolgt war, hatte eine Missernte hervorgerufen. Benedikt Meier, Inhaber einer der größten Bauernhöfe in Happurg („Dickenbauer“), dessen Wiesen entlang des Happachs in der Flur zwischen Happurg und Hersbruck lagen, wollte daraufhin etwas zur Vermeidung künftiger Erntekatastrophen unternehmen. Es sollte eine nachhaltige Bewässerung seiner 4 Tagwerk großen

Wiesen errichtet werden. Am 4. Mai 1860 war die Wässerungsanlage – das so genannte „Hadergeschwöll“ – durch den Baumeister Ludwig Zagel aus Hersbruck fertig gestellt. Die Kürzel seines Namens „B M“ und die Jahreszahl „1860“ finden sich noch auf einem Dolomitquader knapp über dem Wasserspiegel in der erhaltenen Brüstungsmauer der Uferbefestigung, und zwar vor dem ehemaligen Wehr am heutigen Sportplatz nördlich des Ortes. In den folgenden Jahren erscheint die Meiersche Wässerungsanlage in den Akten als „Retterin der Wiesenanlagen nach Hersbruck“. Sie hatte durch das Wässern nicht nur den Meierschen Wiesen, sondern auch denen der anderen Anlieger üppigen Graswuchs beschert.

Auf Anregung des königlichen Landrichters in Hersbruck lud man zu dieser Zeit zu einer Versammlung ein, um für die Wiesenwässerung zu werben. Die übrigen betroffenen Besitzer von Wiesen, immerhin

114 an der Zahl, sollten für den gemeinsamen Bau weiterer Wehre gewonnen werden. Die Art und Weise der baulichen Ausführung und die Verteilung der Kosten wurden besprochen, ein Genossenschaftsausschuss mit Vorstand gewählt. Die Vor- und Planungsarbeiten wurden daraufhin durchgeführt und auch ein Grundplan erarbeitet. Alle Pläne wurden öffentlich ausgelegt und der Bauantrag zur Diskussion gestellt. Der Vorstand reichte diesen noch im Herbst des Jahres ein, er wurde anstandslos vom Bezirksamt genehmigt. Die Kosten sollten auf die Anlieger verteilt werden. Diese wollten nun aber von einer Kostenbeteiligung nichts mehr wissen. Den Akten ist zu entnehmen, dass der Grund für die Verweigerung in den anhaltend schlechten Ernten der vergangenen Jahre zu sehen war, die bei den Bauern akute Geldnot und Überschuldung hervorgerufen hatten.

Man entschloss sich deshalb, vorerst nur eine Wiesenordnung auszuarbeiten. In ihr wurde die Finanzierung wie auch die Bewässerung selbst geregelt. Die unbefugte Entnahme von Wasser sowie das Betreten und Behüten wurden unter Strafe gestellt. Pflanzungen im betroffenen Bereich waren nicht erlaubt. Es wurden auch eigene Wiesen-Wärter ernannt, die unter Aufsicht der Vorstandschaft stehen sollten. Nur sie sollten die Wässerungsanlagen betreten dürfen. Das Bezirksamt hatte in regelmäßigen Abständen Wiesen zu visitieren und Bewässerungsanlagen um ihre Vorschriftsmäßigkeit zu kontrollieren.

Benedikt Meier erging es nicht besser. Als er sich im Jahr 1866 als Privatier zur Ruhe setzte, einigte er sich mit der Happurger Bewässerungsgenossenschaft darauf, ihr sein „Hadergeschwöll“ gegen eine angemessene Entschädigung abzutreten. Bis in die Siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts führte

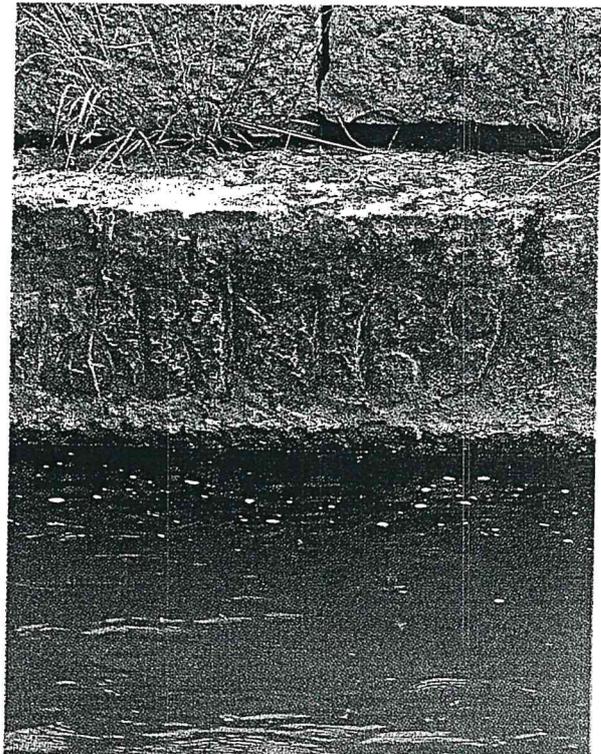


Foto: Dr. Ina Schönwald

Abb. 3: Das „Hadergeschwöll“, Vergrößerung der eingemeißelten, und in jüngerer Zeit einmal falsch nachgezogenen Schrift „18 B M 60“, das Wehr Nr. 2

er jedoch Klage gegen die Genossenschaft, um wenigstens einen Teil der vereinbarten Zahlung zu erhalten. Pikanterweise gehörten ihr sogar seine beiden Schwiegersöhne, der Müller Georg Schauer und der Gerbermeister Andreas Geng, als Vorstände an.

Die aus Dolomitblöcken errichteten Wehre stehen in engem Zusammenhang mit der aus gleichem Material erbauten zweibogigen Brücke, die ebenfalls um das Jahr 1860 errichtet wurde und nahe der Trasse des alten karolingischen Fernhandelswegs (von Regensburg nach Forchheim) über den Happach führt. Mit dieser Altstraße am Weg zwischen Hersbruck und Happurg kann auch der vor einigen Jahren als Rastplatz restaurierte historische Quellaustritt in Verbindung gebracht werden. Dessen Wasser galt seit den 1850-er Jahren aufgrund seines Eisengehalts als heilkräftig. Der als Brunnen gestaltete Quellaustritt wurde deshalb ebenfalls in Folge seiner großen Popularität

um die Jahrhundertmitte mit einer runden Brunnenmauer gefasst. Der Brunnenaustritt erfolgt über eine Sandsteinmauer. Die historische Dolomitsteinbrücke und der Wegbrunnen konnten dank der Initiative des Happurger Verschönerungsvereins unter Leitung von Willy Seitz in den Jahren 1994 bzw. 2011 unter Denkmalschutz gestellt werden.

Frau Elfriede Zeuss, die Enkelin Benedikt Meiers, aus Happurg erzählt vom Hungerjahr 1947, in dem auch ihre Tochter geboren wurde: Dank der Wiesenbewässerung musste ihre Familie damals nicht hungern. Es gab in der Happurger Flur hinreichend große Rüben, die zu Nahrung für Mensch und Tier verarbeitet werden konnten.

Die Wiesen wurden bis in die Sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts bewässert. Viele Happurger erinnern sich daran, trotz des Verbots in den überschwemmten Wiesengründen das Schwimmen gelernt

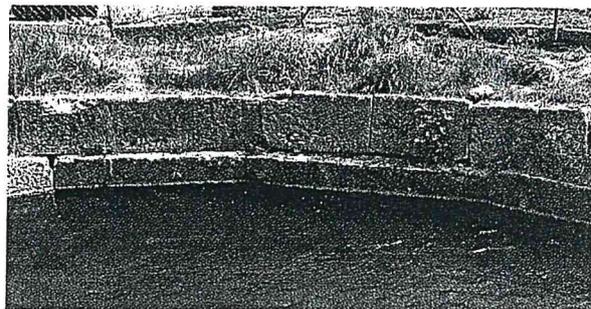


Foto: Ina Schönwald

Abb. 4: Das „Hadergeschwöll“ (Wehr Nr. 2) - Werksteineinfassung

oder sich ihrer als „Abenteuerspielplatz“ bedient zu haben.

Die „Geschwölle“ waren jedoch auch immer wieder Anlass zu Streitigkeiten unter den Wiesenbesitzern und ansässigen Müllern, die im 20. Jahrhundert bereits kleine, durch Wasserkraft angetriebene Turbinen zur Stromgewinnung unterhielten und damit auf eine ausreichende Strömung der Bäche angewiesen waren. Die Landwirte waren angewiesen, sich beim „Aufschlagen“ der

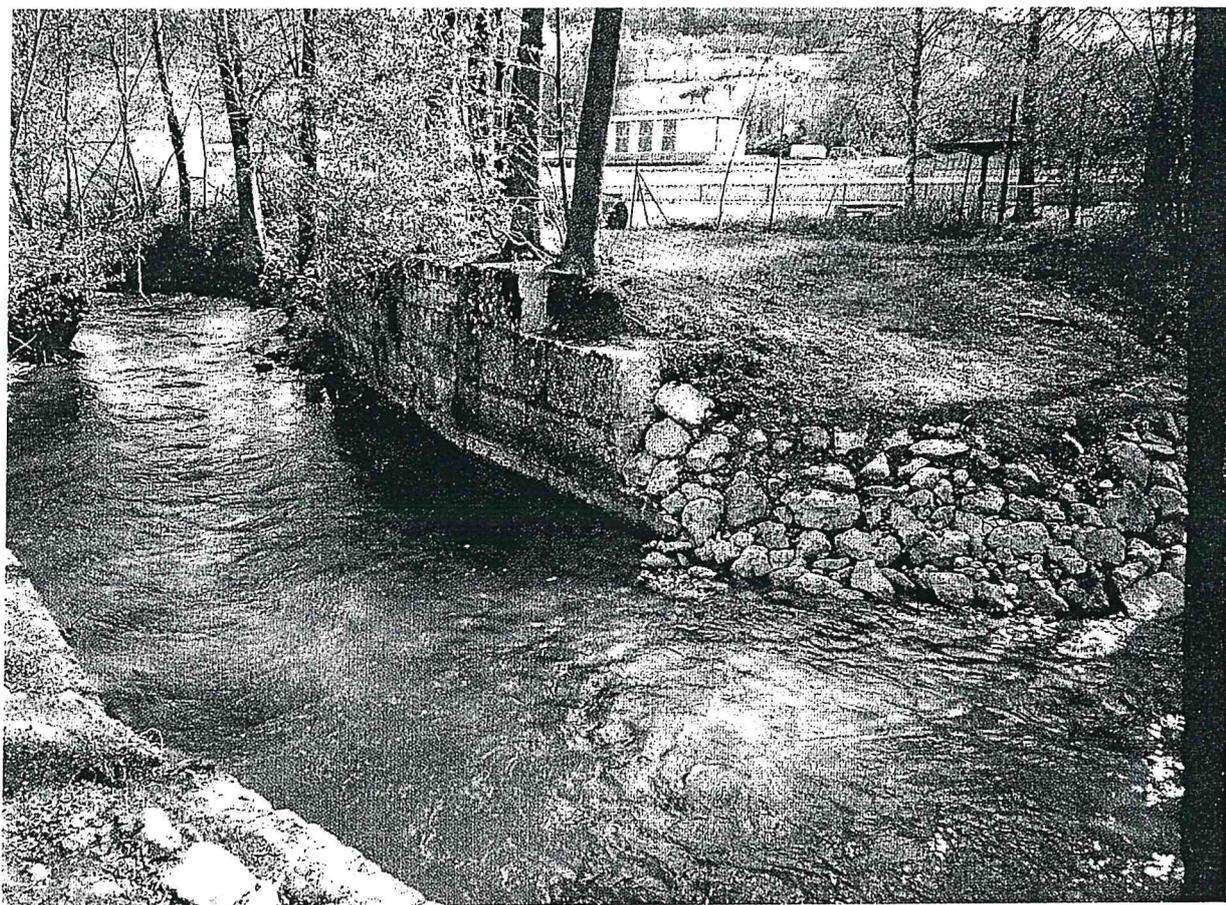


Foto: Ina Schönwald

Abb. 5: Das „Hadergeschwöll“ aus anderer Perspektive

„Geschwölle“ abzusprechen, damit den Bächen nicht zu viel Wasser auf einmal entnommen wurde. Das war jedoch nicht immer der Fall. So ist überliefert, dass sich die Bauern gerade im erwähnten trockenen Jahr 1947 wegen der dringend notwendigen Wiesensbewässerung nicht mehr an die Absprachen hielten. Im Unterlauf des Albachs floss in diesem Jahr einmal so wenig Wasser, dass sich ein Happurger Müller auf das Äußerste erzürnte. Er machte sich auf den Weg, um nach der Ursache zu forschen und fand schließlich ein aufgeschlagenes „Geschwöll“ im Bachlauf oberhalb Förrenbachs, das er prompt eigenhändig zerschlug, um die Stromversorgung wieder aufrecht erhalten zu können.

In den Sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als die zunehmende Motorisierung der Landwirtschaft immer größere Schlepper mit Mähbalken und Heuerntemaschinen hervorbrachte, wurden die Bewässerungsgräben jedoch zum Hindernis und mussten eingeebnet werden. Heute wäre angesichts trockener Sommer wieder so mancher Landwirt für die althergebrachte Art der Bewässerung dankbar.

Vier der baulich gut erhaltenen Wehre zwischen Happurg und dem Einfluss des Happachs in die Pegnitz wurden vom Wasserwirtschaftsamt im Einvernehmen mit der Gemeinde Happurg bereits beseitigt. Das ehemalige Wehr nahe des Happurger Baggersees wurde 2009 zerstört, die wuchtigen Dolomit-Quadersteine liegen seither verstreut auf einer Wiese neben dem Bach. Das Wasserwirtschaftsamt argumentiert damit, dass die Fließgewässer Fischdurchgängig gestaltet sein sollen. Eine Problematik, die jedoch auch den Erbauern der Wässerungswehre nicht fremd war und der sie Achtung zollten, hatten doch auch sie kleinere „Fischtreppe“ in die Wehre eingebaut. Die Tatsache, dass die kleineren Fließgewässer

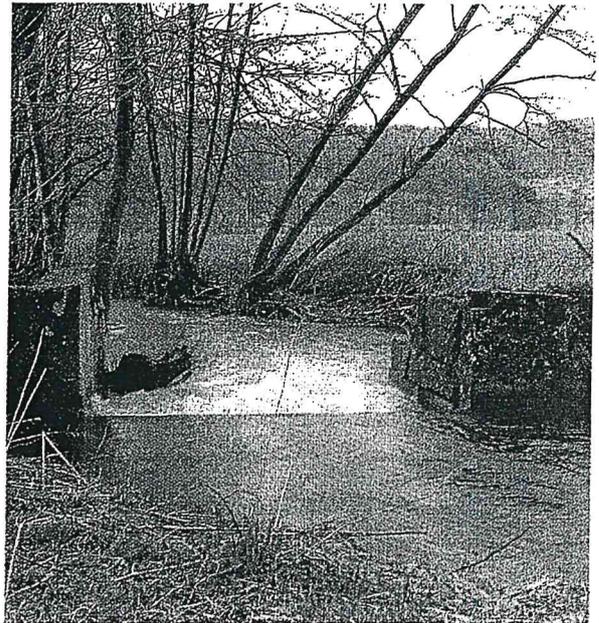


Foto: Ina Schönwald

Abb. 6: Das noch weitgehend erhaltene Wehr (Nr.4) am Einfluss des Happachs in die Pegnitz

oberhalb der Wehre noch in den Fünfziger Jahren für ihren Fischreichtum bekannt waren, lässt bei der Begründung zum Abbau der Wehre viele Fragen offen.

Die Wehre zwischen Förrenbach und Thalheim haben Ende August 2011 eine Aufnahme in die Liste schützenswerter Baudenkmäler des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege erfahren. Schön wäre es, wenn man sich entschließen könnte, die bereits zerstörten „Geschwölle“ wieder instand zu setzen. Es bleibt zu hoffen, dass auch die überlieferte Bausubstanz der anderen Wässerungsanlagen an den Fließgewässern der Hersbrucker Alb in Zukunft einen sensibleren Umgang erfährt. •

Quellen:

Staatsarchiv Nürnberg Regierung Mittelfranken Kammer des Innern Abgabe 1952 Nr. 2287.

Staatsarchiv Nürnberg Landratsamt Hersbruck (Rep. 212/10 II) Titel H Wasserpolizei, Be- und Erntwässerungsunternehmen.

Müller, Müller: Wie der Müller von Happurg ein Gschwöll zerschlug. In: Rund ums Albachtal. O.J.